

## **Zweites Kapitel.**

---

### **Die Leserkreise.**

Genug jedoch, daß, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, es eine Literatur giebt, welche nicht ohne Bedenken dem Volke in die Hand gegeben werden kann, und deren Wurzeln und Ueberhandnehmen in den angedeuteten Uebelständen zu suchen sind. Fragen wir jetzt, wo es sich um eine Kritik derselben handelt, zunächst darnach, in welchen Kreisen ihre Leser zu suchen sind, weil in der Beantwortung dieser Frage zugleich ein Grund von ihrer Verderblichkeit gegeben ist.

Auf der untersten Stufe der Leser steht die Classe der Besitzlosen, allerdings nicht das eigentliche Proletariat der großen Städte, denn dieses findet nach der anstrengenden Handarbeit des Tages seine Erholung im Schlaf, seinen Genuß in Kartoffeln und Branntwein, und ist darum so ziemlich der einzige Theil der Bevölkerung, welcher nicht nach Büchern verlangt, wohl aber die Schaaren

der Dienstboten, der Handwerksgefelln, der Soldaten in den Garnisonen zc. Die Dienstboten haben bei aller Anstrengung, die die Arbeit im Hause von ihnen fordert, doch meistentheils, in sehr vielen Ländern sogar durch gesetzliche Bestimmungen, so viel freie Zeit, daß sie nach Unterhaltung und Zeitvertreib suchen. Dabei sind sie aus dem elterlichen Hause in eine höhere Sphäre versetzt, in welcher sie anfangs täglich und stündlich neue Eindrücke empfangen, Nahrung für ihre Phantasie, bis sie, an die neuen Umgebungen gewöhnt, eifrige Nachahmer ihrer Herrschaft werden, leider am leichtesten und liebsten im Schlimmen, worüber das oft abgehandelte Kapitel von der Dienstbotennoth hinlänglich Auskunft ertheilt. Die Hausfrau liebt in ihrem Boudoir; in hundert Fällen findet man dann gewiß auch auf dem Bette oder in der Kade (Koffer) der Magd ein Werk aus der Leihbibliothek. Der Herr schickt seinen Bedienten aus, um ihm eine Lectüre zu holen; wie oft versorgt sich dieser zugleich selbst mit Lesestoff, manchmal sogar auf Kosten des nichts ahnenden Herrn.

Sind es bei diesen die freien Abendstunden, die langweiligen Wartezeiten, wo sie die Rückkunft der bis nach Mitternacht auswärts verweilenden Herrschaft herantwachen müssen, die zum Lesen verwandt werden, so dienen bei den Handwerksgefelln die freien Sonntagsstunden dazu, um in der ge-

kehrten und aufgeräumten Werkstatt die Mittagszeit zu erwarten: Vormittags gelesen, Nachmittags spazieren gegangen und gekneipt, das ist leider bei ihrer Vielen die Eintheilung des Tages, von dem geschrieben steht: du sollst den Feiertag heiligen. In den Vormittagsstunden des Montags, des blauen, fällt dann auch noch so viel Zeit ab, um, da es mit der Arbeit nicht recht gehen will, den Kest des gestern angefangenen Buches „durchzuwürgen.“

Wer will es endlich dem Soldaten verdenken, wenn er die Langeweile der Wachtstube und die Stunden, die ihm vom Exerciren, vom Putzen zc. übrig bleiben, mit Lesen auszufüllen sucht? Wie oft sieht man den sogenannten Freireuter, d. h. den Soldaten, der vom Postendienst befreit, die kleinen Gänge für die Wachtmannschaft besorgt, ganze Stöße von Büchern aus der Leihbibliothek herbeischleppen! Und sieht man nicht, wenn man von der Straße aus die Blicke durchs Fenster in ein Caserenzimmer fallen läßt, auf den meisten Betten und Tischen neben dem Spiegelchen und dem Haarkamm, neben den verschiedenen Uniformstücken auch die uniformirten Leihbibliotheksbände?

Auf einer zweiten Stufe folgt dann der Mittelstand, wozu wir alle die kleinen Leute rechnen, wie sie oft genannt werden, welche doch einen eigenen Heerd, eine eigene Familie besitzen, wenn sie auch sonst noch so unbemittelt sind, Handwerker

und Näherinnen in den Städten, Bauern auf dem Lande und das ganze Heer der unteren Beamten in der Staatsmaschine. Auch bei ihnen allen hat das Bedürfniß ungemein zugenommen, wie man schon aus der Anzahl von Ankündigungen entnehmen kann: billigste Volksbibliothek! — Ein Buch für Jedermann! — Unentbehrlich für jeden Gebildeten! —

Während aber dort die Unterhaltung, der Zeitvertreib, das Zeittodtschlagen, wie der Kunstausspruch dafür lautet, als Zweck der Lectüre im Vordergrund stand, so ist hier das Lösungswort: Belehrung und Bildung; nicht als ob die Unterhaltung ganz bei Seite geschoben würde, aber eine belehrende Unterhaltung soll es sein, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet und dem Vorwärts- und Aufwärtstreben der Leser Nahrung bietet. Und gerade in diesen Kreisen ist die Zunahme des Bedürfnisses am auffallendsten bemerkbar, indem die Nachfrage nach belehrend unterhaltenden Büchern und Blättern wie nach populär-wissenschaftlichen Werken kaum befriedigt werden kann.

Gehen wir endlich noch eine Stufe höher hinauf, so finden wir da die höheren oder gebildeten Stände, die sogenannten will ich nicht sagen, da ich weiß, wie eifersüchtig diese auf ihren Stand halten und fast in Hinduweise fastenartig sich abschließen und es daher höchst übel vermerken,

wenn Jemand meint, zur wahren Bildung gehöre neben allerlei nützlichen Kenntnissen und neben den conventionellen Formen des Umgangs vor allen Dingen ein in dem Evangelium wurzelnder und daraus erwachsener Charakter. Ein großer Theil von diesen Ständen gehört jedoch auch mit in den Bereich dieser Frage, wo von der Volksliteratur die Rede ist, obwohl ihr Appetit und ihr Geschmack ein anderer ist als bei den eben besprochenen Classen. Bei ihnen ist die Lectüre ein Luxusartikel, der, obwohl auch der Unterhaltung und der Belehrung wegen gesucht, doch vor allen Dingen als zum guten Ton gehörig betrachtet wird; wie unter ihnen die Idee der Geselligkeit soweit ausgebildet ist, daß die Hausfrau zum Manne sagt: wir müssen einmal wieder eine Gesellschaft geben, so werden da auch die Bücher gelesen, um mit Ja antworten zu können, wenn Jemand in der Gesellschaft fragt: haben Sie schon das neueste Werk von A zu Augen bekommen?

Natürlich sollen mit diesen wenigen Zügen nicht alle die Gruppen gezeichnet werden, welche unter den Begriff der Lesewelt in der vorliegenden Frage fallen; noch viel weniger sollen sie selbst mit ihren Bedürfnissen als lächerlich oder verwerflich von vornherein und schlechtthin bezeichnet werden, sondern es sollte nur auf die Gefahren hingewiesen werden und die Klippen, an denen sie leicht scheitern.

Was nun den Maßstab anlangt, der bei der Beurtheilung der Volksliteratur anzulegen ist, so kann es keinem Zweifel unterworfen sein, daß es vorwiegend ein christlich-sittlicher sein muß; denn wie das Evangelium keinem von Gott geschaffenen und in Gottes Wort gegründeten Verhältniß widerstrebt oder sich vornehm dagegen abschließt, sondern liebevoll darauf eingeht, also auch, um von dem vorliegenden Fall zu reden, Kunst und Wissenschaft nicht als Teufelswerk perhorrescirt, sondern beide als Gottes Gabe dankbar, in seinen Dienst zieht, so bildet es auf der andern Seite auch gewissermaßen die höchste Instanz, wonach alle jene Verhältnisse abzuwägen und abzuschätzen sind. Es ist allerdings hinlänglich bekannt, daß man dem Evangelium von manchen Seiten nur auf religiösem Gebiet eine Stimme hat einräumen wollen, wie es z. B. ein oft wiederholtes Parteistichwort ist, daß die Theologie kein Recht habe, bei naturwissenschaftlichen Fragen mitzureden. Das will sie aber auch gar nicht, wohl aber darf das Evangelium das Recht beanspruchen, den sittlich-religiösen Werth der Behandlung jener Fragen festzustellen.

Daneben ist aber auch noch ein anderer Maßstab geboten, der literarisch-ästhetische, welcher blos die literarische und ästhetische Bedeutung der betreffenden Erscheinungen beurtheilt und in objectiver Weise blos den literarischen Thatbestand festzustellen

sucht, sowie es bei der Auslegung der heiligen Schrift zunächst darauf ankommt, rein voraussetzungslos den Text festzustellen und den Wortverstand aufzufinden.

Es wird von selbst einleuchten, daß nur eine innere Verbindung dieser beiden Maßstäbe geeignet ist, eine zutreffende Kritik der heutigen Volksliteratur zu bieten; denn wie es auf der einen Seite literarische Producte gibt, die alles christlichen Gehaltes baar und ledig sind, so finden sich auch christliche Bücher genug, die ohne literarische Bedeutung sind, und beide wirken verderblich auf das lesende Publicum, sei es, daß sie dem christlichen Interesse feindselig entgegentreten, sei es, daß sie den ästhetischen Geschmack beleidigen und dadurch, wenn auch noch so gut gemeint und ohne es zu wollen, ihren christlichen Zweck verfehlen.

